

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1913)
Heft: 15-16

Artikel: Zum Friedensschluss
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802486>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede

Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung

Offizielles Vereinsorgan des Schweizerischen Friedensvereins

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2. —; per Halbjahr Fr. 1. — (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3. 60 per Jahr. Inserate per einspalt. 4,6 cm breite Petitzelle 15 Cts., für Jahresaufräge nach Ueberseinkunft. — Das Blatt erscheint am 27. jeden Monats in einer Doppelnummer von 6—8 Seiten. Redaktion: Für das Zentralkomitee des Schweizerischen Friedensvereins, R. Geering-Christ, „Im Wiesengrund“, Bottmingermühle bei Basel. Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Annoncen nehmen die A.-G. Hallersche Buchdruckerei in Bern, deren Vertreter, sowie sämtliche Annoncenbüros entgegen.

Inhalt. — Motto. — Zum Friedensschluss. — Die Reise Dr. Obnubis (Feuilleton). — Pazifistische Rundschau. — Die Friedensbewegung und Friedensmuseum in Luzern. — Die Schande. — Auch eine Napoleonstudie. — Vortrapp und Friedensbewegung. — Lloyd George über den Rüstungswahnismus. — Eine wissenschaftliche Anerkennung des Pazifismus. — Bertha v. Suttner und die Schwalben von Estavayer. — Friedensvorträge mit Lichtbildern von R. Feldhaus. — Literatur. — Neuestes. — Anzeige. — Inserat. —

Motto.

Siehe, voll Hoffnung vertraust du der Erde den goldenen Samen,
Und erwartest im Lenz fröhlich die keimende Saat:
Nur in die Furchen der Zeit, bedenkst du dich, Saaten zu streuen,
Die, von der Weisheit gesät, still für die Ewigkeit blüh'n.
Schiller.

Zum Friedensschluss.

„Nun werdet ihr Pazifisten wieder aufatmen!“ So oder ähnlich wird in diesen Tagen mancher von uns angesprochen worden sein. Aber nicht mehr und nicht weniger als bei jedem andern fühlenden Menschen kann bei uns anlässlich des Friedensschlusses von einer Beruhigung gesprochen werden. Denn von dem Frieden, den wir erstreben, kann heute weniger als je die Rede sein. Wohl hat der Krieg, der nun abgeschlossen ist, den Pazifisten in jeder Beziehung recht gegeben. Eine solche Fülle von Jammer hätten auch wir uns kaum träumen lassen, und diejenigen, die unsere Schilderungen des Zukunftskrieges als phantastische Uebertreibungen bezeichnet haben, sind durch die Tatsachen gerichtet worden.

In Zukunft kann jeder, der nur ein Wort zugunsten des Krieges spricht, entweder als geborene Verbrechernatur bezeichnet werden und ist reif fürs Zucht- oder Irrenhaus. Nur keine Heldenschwärmereien mehr! Das Kriegsheldentum scheint die Menschen in Bestien zu verwandeln, in Teufel, denen nachher keine Schandtat mehr schlecht genug ist. Das also ist die gepriesene Veredlung, die der Mensch im Kriege erlebt! Diese Kur, die wir stets verpönt haben, hat bei den Balkanvölkern, die wohl eine Veredlungskur nötig gehabt hätten, verzweifelt schlecht angeschlagen.

Weil wir gerade vom Heldentum sprechen, sei auch darauf hingewiesen, wie das Vaterland seine gefallenen Helden ehrt: Mit grossartiger Symbolik wird gegenwärtig in Danzig das Andenken an die Befreiungskriege von 1813 gefeiert. Gleichzeitig wird an der Peripherie der Niederstadt in Danzig ein Teil der alten Umwallung nach dem Werder zu, den der Militärfiskus an die Stadt verkauft hat, niedergelegt, um Platz zu schaffen für die neue Mottlaumündung, neue Verkehrswege usw. Solange diese Anlagen dem Militärfiskus gehörten, wurden sie Tag und Nacht bewacht bzw. abpatrouilliert, um jedweden Unfug zu vermeiden, was inzwischen natürlich aufgehört hatte. Als nun dort auf einem Terrain, auf dem 1806

und vor allem auch 1813 bei den verschiedenen Belagerungen Danzigs allmählich Tausende von Kriegern, Preussen, Russen und Franzosen, gefallen waren, die man natürlich an Ort und Stelle in Massengräbern einschaufelte, die Buddeleien begannen, stiesen die Erdarbeiter auf Unmassen von Menschenknochen. Hatten gegen Abend die Arbeiter die Arbeitsplätze verlassen, so stellten sich andere Arbeitskolonnen, hauptsächlich von Frauen, Mädchen und Kindern, ein, sammelten die menschlichen Ueberreste in Säcke und schleppten sie zu den in der Nähe haltenden Wagen von Händlern und verkauften Abend für Abend ungestört im Jahre 1913 die Knochen gefallener Helden für 1 Mk. 40 den Zentner, die nun zur Kunstdüngerfabrikation verwendet werden. Man nennt das in Deutschland „Jubiläumskunstdünger“!

Ganz logisch war auch der Bruderkrieg, der dem ersten Balkankrieg nachfolgte. Krieg ist Raubtierpraktik, und Hyänen und Aasgeier zerfleischen sich auch über ihrer Beute!

Man wird nun, im Hinblicke auf all die Schändlichkeiten, die auf dem Balkan vorkamen, unsere Völker damit beruhigen wollen, dass „bei uns“ ein Krieg weniger barbarisch geführt werden dürfte. Damit gebe sich nun niemand zufrieden! Es schlummern in den Tiefen unserer hochzivilisierten Menschen so viele scheussliche Triebe und Leidenschaften, die nur oberflächlich übertüncht und durch den regelmässigen Verlauf des Alltags eingermassen eingedämmt sind, die aber in den Wechselfällen und den Unregelmässigkeiten des Krieges wie vulkanische Feuerströme hervortreten würden.

Auch die Opfer an Menschenleben und die pekuniären Verluste haben alle Voraussagen weit übertroffen. Der augenblicklich in Mazedonien weilende Kriegskorrespondent des „Corriere della Sera“ sendet seinem Blatt einen längeren Bericht, worin er hierüber folgende Angaben macht:

Erster Feldzug:

Bulgaren	350,000	Soldaten	80,000	Tote	1600	Mill. Fr.
Serben	250,000	"	30,000	"	755	"
Griechen	150,000	"	10,000	"	350	"
Montenegro	30,000	"	8,000	"	20	"
Türken	450,000	"	100,000	"	1200	"

Zweiter Feldzug:

Bulgaren	60,000	"	900	"	"
Serben	40,000	"	500	"	"
Griechen (?)	10,000	"	200	"	"
					338,000 Tote, 5525 Mill. Fr.

Hierbei sind Tausende von Ermordeten und die Opfer der Cholera nicht gerechnet!

Ja, die Cholera! Eine Tageszeitung bemerkte sehr richtig, *eine* der kriegsführenden Mächte habe den Friedensvertrag nicht unterzeichnet und werde weiter ihre Todessichel schwingen — die Cholera.

Angesichts dieses unbeschreiblichen Jammers müsste alles, was Mensch heisst, vor allem die verantwortlichen Regenten und Staatsmänner, sich erheben und mit dem Ausrufe „*Es ist genug!*“ sich vereinigen, um in alle Zukunft und um jeden Preis der Menschheit solche Teufeleien zu ersparen.

Aber das genaue Gegenteil ist erfolgt! Die bedeutendsten Grossstaaten vermehren ihre Rüstungen bis zum Wahnsinn und erdrosseln ihre Völker schon in Friedenszeiten. Womit hängt dies zusammen? Der grosse englische Staatsmann Sir Edward Grey gibt uns darauf eine bedeutungsvolle Antwort. Als am 31. Juli im Unterhause verschiedene Mitglieder Anfragen über die Haltung der Mächte im gegenwärtigen Augenblicke stellten, antwortete Grey schliesslich: „Alle diese Fragen scheinen auf der Annahme zu beruhen, dass die Haltung der Mächte geregt ist nach der Logik und nach dem Völkerrecht; die Haltung der Mächte sei jedoch für jede einzelne durch die Rücksicht beeinflusst, die ihre eigenen Interessen erforderten.“ Das ist eine bedeutsame Erklärung, die auf die ganze politische Weltanschauung, wie sie heute noch die herrschende ist, ein Schlaglicht wirft. Nicht *Logik*, nicht *Recht* bestimmt die Haltung der Nationen, sondern lediglich *Interesse*. Während im Verkehr der Einzelnen der Staat verlangt, dass Logik und Recht, *nicht* Interesse die Verhältnisse regeln, handeln diese selben Staaten unter sich umgekehrt. Es ist aber einleuchtend, dass in letzter Linie auch das Interesse durch die Handhabung von Logik und Recht gefördert wird. Darin bestehen eben „die grosse Täuschung“ und „die falsche Rechnung“, dass das nicht eingesehen wird. Wieder und immer wieder gilt es darum, hierauf hinzuweisen und so die Wege zu zeigen, die aus diesem verhängnisvollen Irrtum hinausführen. Nicht Pangermanismus, nicht Pan-slavismus gilt es zu züchten, sondern Logik und Recht müssen im internationalen Leben zur Herrschaft gelangen. Aehnlich wie innerhalb der Schweizerischen Eidgenossenschaft Elemente der verschiedensten Rassen und Sprachgruppen unter gemeinsamem Rechtsschutze frei sich entwickeln und nicht daran denken, ihre Eigenheit aufzugeben, noch auch dieselbe andern aufzudrängen, sondern ihr *Interesse*

eben auf der Basis von *Logik* und *Recht* finden, so müssen die grossen Rassen- und Sprachgemeinschaften, zunächst unseres Erdteils, ein Solidaritätsbewusstsein entwickeln und einen Zustand, bei welchem gemeinsames Interesse aus gemeinsamem Recht erwächst. Diese Erkenntnis, die sich langsam Bahn bricht, ist noch weit davon entfernt, Gemeingut bedeutender Teile der heutigen Kulturmenschheit zu sein. Darum ist ein starker und lebendiger Träger dieser Gedanken notwendig, der das Licht ausstrahlt auf diejenigen, die noch in Dämpftheit gleichgültig dahinträumen, ein Leuchter, der die finstern Winkel des Egoismus erhellte, in denen Gewinnsucht zum Völkermord aufreizt. Diese Träger des Gedankens sind die Friedensvereine, und diesen beizutreten, ist die Pflicht aller, denen die grauenhaften Ereignisse am Balkan und die neuen, wahnsinnigen Rüstungen allüberall die Augen geöffnet haben über den unhaltbaren Zustand, in welchem sich heute noch die Kulturmenschheit befindet.

G.-C.

Pazifistische Rundschau.

Wenige Tage vor dem XX. Weltfriedenskongress und der feierlichen Einweihung des Haager Friedenspalastes kommt aus den Niederlanden die Kunde vom Tode des Staatsministers T. M. C. Asser. In ihm verliert die Friedensbewegung einen unermüdlichen Kämpfen für ihre Ideale, die Rechtswissenschaft einen Gelehrten von Weltruf. Assers bleibendes Verdienst ist, dass die niederländische Regierung auf seine Veranlassung 1892 die europäischen Staaten zu einer Konferenz nach dem Haag einlud, der in den folgenden Jahren weitere Kongresse sich anschlossen, deren Ergebnis eine Anzahl bedeutsamer Verträge über einzelne Gebiete des *Internationalen Privatrechts* sind. Asser war niederländischer Delegierter an den beiden Haager Friedenskonferenzen, Mitglied des Haager Schiedshofes, Präsident des „Institut de droit international“, sowie Mitbegründer und Redaktor der „Revue de droit international“ usw. Für seine Verdienste um die internationale Rechtswissenschaft verliehen ihm die Universitäten Edinburg, Cambridge und Bologna den Ehrendoktor. 1911 war er mit Alfred Fried zusammen Träger des Nobelpreises und anlässlich der bevorstehenden Eröffnung des Friedenspalastes im Haag ernannte ihn auch die Universität Leyden zu ihrem Ehrendoktor. So berechtigt diese

Die Reise Dr. Obnubils.

Von Anatole France — Uebersetzt von W. Kohl.

Nach einer langen Reihe von Jahren, in denen das Land von den schrecklichsten Plagen und Leiden heimgesucht wurde, die jedoch mit der Zeit und infolge des mangelhaften Stils der Geschichtsschreiber in Vergessenheit gerieten, entschlossen sich die Pinguinen dazu, eine Selbstregierung zu gründen. Sie erwählten eine Elite von Männern und Frauen, denen sie das Vorrecht einräumten, ein Staatsoberhaupt zu ernennen. Dieser Mann, aus der Mitte der einfachen Bürger gewählt, trug weder den schrecklichen Drachenkamm auf seinem Haupte noch war seine Herrschaft eine absolute. Er selbst gehorchte willig den Gesetzen seines Landes. Er führte keinen Königstitel; keine höhere Bezeichnung war an seinen Namen geknüpft. Er hieß ganz einfach Müller oder Schulze, Hinz oder Kunz. — Diese Staatsoberhäupter führten

keinen Krieg — dazu fehlte ihnen die Uniform. Die Kaiser und Königreiche unterhielten zu derselben Zeit enorme Heere und Kriegsflotten; wegen ihrer eigenen Sicherheit waren die Pinguinen gezwungen, es jenen gleich zu tun, so dass sie beinahe der Last der Rüstungen erlagen. Jedermann beklagte eine solche harte Notwendigkeit oder gab vor, sie zu beklagen. Wohl unterwarfen sich ihr gern die Reichen, die Geschäftsleute und Kaufleute aus Vaterlandsliebe und weil sie auf die Soldaten und Matrosen rechneten, um ihre Güter zu verteidigen und nach aussen hin neue Märkte und Kolonien zu erobern. Die einflussreichen Grossindustriellen drangen eifrig auf Anschaffung von Kanonen und Panzerschiffen zum Zwecke der Landesverteidigung und — last not least — um neue Lieferungen zu erhalten. Unter der Mittelklasse, sowie den Gelehrten liessen sich die meisten diesen Zustand der Dinge ruhig gefallen im Glauben, dass er ewig dauern würde; die andern erwarteten ungeduldig dessen Ende und hofften, eine allgemeine Abrüstung herbeiführen zu können.